

I.

Von höherem Mädchenschulwesen in Frankreich, mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts in der Muttersprache.

Der deutsche Schulmann oder Schulfreund, der in den siebziger Jahren einen vergleichenden Blick auf französisches und deutsches höheres Mädchenschulwesen warf, konnte mit einem berechtigten stolzen Selbstgefühl auf unsern Nachbar im Westen blicken. War doch bei ihm für dieses wichtige Gebiet der Volkserziehung so gut wie nichts geschehen, da der Unterricht der Mädchen mit wenigen rühmlichen Ausnahmen den Händen solcher Personen anvertraut war, die wegen ihrer eigenen Vorbildung und um ihres beschränkten religiösen Standpunktes willen dazu so ungeeignet wie nur möglich waren. Man konnte mit gewissem Recht sagen, daß die Lage der Dinge auf dem Gebiet der Mädchenerziehung dort dieselbe geblieben war, wie vor der französischen Revolution, die doch fast überall sonst gründlich aufgeräumt hatte, daß in dieser Lage der Dinge nicht nur ein Anachronismus, sondern gar eine Verletzung der Würde der Frau zu erblicken war, die sich gegen den Mann und seine Erziehung in unverdienter Weise zurückgesetzt sehen mußte. Der nationale Aufschwung, den Frankreich, seit seinem letzten großen Unglück zur Selbstbesinnung und zu schmerzlicher Selbsterkenntnis gekommen, auf so manchen Gebieten nahm, ist besonders auch in dem zu spüren, was es für Erziehung und Unterricht im weitesten Sinne gethan hat. Und hier ist gewiß in erster Linie die verdienstvolle, mit vollster Hingabe und Opferfreudigkeit durchgeführte Neuordnung, besser gesagt Neuschöpfung der höheren Mädchenschule zu nennen. Damit gewann uns Frankreich einen Vorsprung ab, der uns wenn nicht geradezu Bewunderung, so doch neidlose Anerkennung abnötigt. Uns brachte das Jahr 1894 nach langem Warten ebenfalls eine staatliche Regelung der Verhältnisse der höheren Mädchenschule. Es ist zur Genüge oft hervorgehoben worden, daß damit die Hoffnungen, die sich an dieses Eingreifen des Staates knüpften, nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt sind. Es ist aber zu hoffen und nach den Erklärungen der Regierungsvertreter auch zu erwarten, daß damit das letzte Wort über die gesamte Frage nicht gesprochen ist; und somit kann auch jetzt noch ein Vergleich dessen, was ein anderes, geistig hochbedeutendes Volk auf demselben Gebiete geleistet und geschaffen hat, anregend und in dieser oder jener Beziehung auch befruchtend wirken.

Ehe von der höheren Mädchenschule im besonderen die Rede ist, möge durch eine kurze Übersicht ein Einblick in das gesamte französische Unterrichtswesen, dem sich auch jene Anstalt eingliedert, gegeben werden.

Die Gesamtheit aller öffentlichen Lehranstalten und Lehrpersonen bildet in Frankreich die „Universität“, es verbindet sich also für den Franzosen ein ganz anderer Begriff mit diesem Worte als bei uns. Diese Universität ist eine Schöpfung Napoleons, und auf dem kaiserlichen Dekret vom 10. Mai 1806 ruht noch heute der öffentliche Unterricht; denn die Universität ist allein mit dem öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesen im ganzen Lande betraut. Die Leitung der Universität lag ehemals dem „Großmeister der Universität“ ob, heute liegt sie in der Hand des Unterrichtsministers, der aber noch oft mit jenem Namen bezeichnet wird. Ihm zur Seite steht, auch noch eine Napoleonische Einrichtung, der obere Unterrichtsrat, der, entgegen der bunten Zusammensetzung der früheren Zeiten, heute ausschließlich aus zum Teil vom Präsidenten, zum Teil von ihresgleichen gewählten Vertretern aller Zweige des Unterrichts (vom Institut bis zur Volksschule) besteht. Neun dieser Räte bilden eine beständige Kommission, die zuerst für sich, dann mit den übrigen Räten alle Fragen der Verwaltung und des Unterrichts verhandelt, um die nötigen Reformen anzuregen und zu diesem Zwecke den Minister aufzuklären, ohne ihn doch zu beschränken. Die Universität umfaßt 16 Akademien, die, analog unseren Universitäten, über ganz Frankreich verstreut sind. Dem Rektor der Akademie unterstehen alle Schulen im Gebiete der betreffenden Akademie, besonders aber überwacht er die Seminare, den höheren und den akademischen Unterricht. Der gesamte Unterricht zerfällt in drei Stufen. Die höchste Stufe bildet 1) der *enseignement supérieur*, der die akademischen Hochschulen für Litteratur- und Naturwissenschaften (*lettres und sciences*), für Recht und Medizin, und die besonderen Hochschulen von Paris, sowie die höheren Seminare (*écoles normales supérieures*) umfaßt. Die Lehrer sind hier die Professoren, die sich ähnlich wie bei uns in ordentliche und ausserordentliche (*titulaires und chargés de cours*) scheiden, und die *maîtres de conférences*, die man, weil aus ihnen meist die Professoren hervorgehen, etwa mit unseren Privatdozenten vergleichen kann. 2) Der höhere Unterricht (*ens. secondaire*) umfaßt die höheren staatlichen und städtischen Knaben- und Mädchenschulen (*lycées und collèges*). Die Leitung der höheren Knabenschulen liegt in der Hand von Direktoren, die in den staatlichen Schulen *proviseurs*, in den städtischen *principaux* heißen. Ein Verwalter (*économ*) übernimmt in den staatlichen und größeren städtischen Anstalten die Führung der wirtschaftlichen Angelegenheiten. Die Lehrkräfte sind Professoren (in den *lycées* zumeist *agrégés*, in den *collèges* mehr *licenciés*), die auf den Akademien oder, jedoch nur zum geringeren Teile, in dem höheren Lehrerseminar (*école normale supérieure*) von Paris vorgebildet sind. Außerdem wirken an jeder Anstalt eine Reihe von Repetitoren (*répétiteurs* oder *maîtres d'études*). Als „völlig gleichwertige Anstalten“ stehen neben ihnen die höheren Mädchenschulen, die *lycées und collèges de jeunes filles*, die ersteren die rein staatlichen, die letzteren die städtischen Schulen.*) Sie unterstehen ebenso wie die höheren Knabenschulen der dreifachen Aufsicht der Generalinspektoren, der Rektoren und der Akademieinspektoren und sind auch in wirtschaftlicher Beziehung jenen genau entsprechend eingerichtet. 3) Der Volksschulunterricht (*ens. primaire*) umschließt die Kleinkinderschulen, Elementarschulen, Ergänzungskurse (Fortbildungsklassen) an letzteren und Mittelschulen.**)

*) Anm.: Bei teilerlei Schulen geschieht der Bau, die Ausstattung mit Mobiliar und Sammlungen und die Unterhaltung auf Kosten der Gemeinde; Staat und Departement aber leisten Beihilfe bis zur Hälfte des Betrages; bei der Errichtung eines *collège* verpflichtet sich außerdem die Gemeinde auf mindestens 10 Jahre zur Zahlung der Gehälter an die Beamten und Lehrer.

**) Anm.: *écoles primaires supérieures*. Es gab 1890 77 für Mädchen bestimmte, 14 davon haben 4, 33—3 und 30 nur 2 aufsteigende Klassen. Sie setzen den Besuch der Volksschule voraus, die oft mit ihnen

kräfte (instituteurs und institutrices) werden auf den Volksschulseminaren (écoles normales primaires) vorgebildet, deren es in jedem Departement zumeist 2, eins für Lehrer und eins für Lehrerinnen, giebt. Die an diesen wirkenden Lehrer empfangen wiederum ihre Vorbildung in den besonders zu diesem Zweck errichteten höheren Seminaren (écoles normales supérieures d'enseignement primaire) zu St.-Cloud (für Lehrer) und zu Fontenay-aux-Roses (für Lehrerinnen). Der Volksschulunterricht ist obligatorisch und durchaus unentgeltlich, selbst die Schulbücher werden geliefert, im Gegensatz zu den höheren Schulen, wo es aber zahlreiche Freistellen (bourses) giebt, die bei der Neugründung auch städtischer Schulen vom Staate stets ausbedungen werden.

Jeder dieser drei Stufen des Unterrichts entspricht bei dem Minister eine Direktion unter je einem besonderen Direktor. Den Minister unterstützt außerdem ein beratender Ausschuss (comité consultatif), der ebenfalls den drei Stufen entsprechend in drei Abteilungen zerfällt und zumeist aus Generalinspektoren, früheren und noch im eigentlichen Amt stehenden, und aus anderen hohen Beamten des Lehrfachs besteht, die vom Minister in diese Stellung berufen sind. Schließlich kann auch der Staatsrat vom Minister für die Vorberatung oder Ausführung der Gesetze befragt werden. Die sämtlichen Generalinspektoren wohnen in Paris und haben die Aufgabe jedes Jahr einen bestimmten Bezirk des Landes zu bereisen, um die ihnen zugewiesenen Schulanstalten zu inspizieren und dem Minister darüber zu berichten. Es giebt auch hier besondere Männer für die Volksschule, das höhere und das akademische Unterrichtswesen. In der Hauptstadt jedes Departements hat ein Akademieinspektor seinen Sitz, der, unter dem Rektor stehend, mit der Aufsicht über das höhere Schulwesen betraut ist und mit dem Präfekten die Leitung des Volksschulwesens teilt. An dem Sitze der Akademie ist der Rektor zugleich Akademieinspektor. Akademieinspektor und Rektor werden von einem Departementsrat unterstützt, in dem dieser als Präsident, jener als Vizepräsident fungiert. Den Akademieinspektoren unterstehen in den meisten Hauptorten der Arrondissements Volksschulinspektoren (insp. primaires), die alle Arten der Volksschule zu beaufsichtigen haben.

Der Lehrkörper einer höheren Mädchenschule besteht aus der sie leitenden directrice, den wissenschaftlichen Lehrerinnen, professeurs(-femmes) genannt, die meist den höheren Grad einer agrégée durch das Bestehen einer Prüfung (concours) ähnlich der der professeurs agrégés in den höheren Knabenschulen erworben haben, oder aber das einfache Befähigungszeugnis für den Unterricht an höheren Mädchenschulen (certificat d'aptitude pour l'enseignement secondaire des jeunes filles) erlangt haben. Sie erteilen den Unterricht in den eigentlichen Unterrichtsstunden (classes, cours und conférences), während die Aufsicht in den Arbeitsstunden (études) und in den Internaten die Gesamtaufsicht über die Schülerinnen den Aufseherinnen und Repetentinnen

verbunden ist. Die Leitung hat eine Direktrice, es wirken neben ihr meist Elementarlehrerinnen mit dem brevet supérieur versehen, nur vereinzelt professeurs-femmes, die das Zeugnis für den Unterricht an Seminaren (certificat d'aptitude au professorat des écoles normales) besitzen. Eine Ausnahmestellung nimmt die grosse école Sophie-Germain in Paris ein; sie hat 337 Schülerinnen und 33 Lehrerinnen, darunter 10 professeurs. Wöchentlich werden 30 Stunden erteilt, davon fallen 9 den litterarischen Fächern (Moral, Bürgerkunde, französische Sprache und Geographie), 9 den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern, 4 einer fremden Sprache, 3 dem Zeichnen, 4 der Handarbeit und 1 dem Gesang zu. Es sind ihrem Charakter nach vor allem Volksschulen, das dort erlangte Wissen soll mehr befestigt und vertieft als ausgedehnt werden. Dem entspricht die völlige Schulgeldfreiheit. Es bereiten sich in ihnen besonders auch die künftigen Volksschul-Lehrerinnen zum Eintritt ins Seminar vor. Man hat es geflissentlich zu vermeiden gesucht und gewusst, etwa „unvollkommene höhere Mädchenschulen“ aus ihnen zu machen.

(surveillantes und maitresses répétices oder maitresses d'études) obliegt. Daneben wirken besonders in den unteren Klassen einfache Volksschullehrerinnen (institutrices). Die wissenschaftlichen oder Oberlehrerinnen sind entweder für den Unterricht in den Litteraturwissenschaften (lettres) oder für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht (sciences) geprüft und dementsprechend beschäftigt. Sie sind zum Teil in dem höheren Seminar zu Sèvres (école normale supérieure pour l'enseignement secondaire des jeunes filles) vorgebildet. Es giebt aber noch ein Befähigungszeugnis und eine besondere agrégation allein für den fremdsprachlichen Unterricht, und dieser liegt vielfach nur in den Händen solcher besonders für ihr Fach vorgebildeten Lehrerinnen.

Die wirtschaftliche Leitung wie die Führung der Kasse ist einer Verwalterin (économe) anvertraut, die in grösseren Anstalten oft eine Verwaltungsaspirantin (stagiaire à l'économat) neben sich hat. Das Gesetz Camille Sées vom Jahre 1880/81 schuf gegen die Absicht des Gesetzgebers nur Externate, weil der Staat die grössere Verantwortung für das Internat nicht übernehmen mochte, auch die zahlreichen Feinde der weltlichen höheren Mädchenschule, als sie ihren Widerstand gegen die Begründung überhaupt aufgeben mußten, doch gegen diese Einrichtung des Internats, wie sie für die meisten Knabenschulen besteht, sich sträubten, um so vielleicht noch den Bestand der Schule in Frage zu stellen. Indefs ist es den Gemeinden frei gestellt, auf eigene Verantwortung neben den Externaten Internate einzurichten und darin Ganz- und Halbpensionäre aufzunehmen, d. h. solche, die entweder ganz in der Schule wohnen oder nur bis zum Schluß des Unterrichts und der sich anschließenden Arbeitsstunden daselbst verbleiben. *)

In der That haben sich bald nach Entstehung der höheren Mädchenschulen in den meisten Städten (abgesehen von Paris und anderen Großstädten) Internate neben den Externaten gebildet, und wenn im Anfang der neunziger Jahre darin (wie in der Neugründung höh. Mädchenschulen überhaupt) ein Stillstand eingetreten ist, so sieht man das mit Recht als eine große Gefahr für den weiteren Fortschritt der Sache an. Man ist zwar in dem Urteil ziemlich einig, daß die Benutzung des Internats eine beklagenswerte Sitte des heutigen Frankreichs sei, und zieht ihm das Externat, das das Kind doch zu einem guten Teile der Familie läßt, an und für sich vor; aber ebensowohl ist man davon überzeugt, daß eine so fest eingebürgerte und in den Lebensverhältnissen der Eltern begründete Gewohnheit sich nicht plötzlich und zwangsweise beseitigen läßt. Wer die Schule fördern will, muß das Internat mit in den Kauf nehmen; wenn sich die Regierung aber nicht wie anfänglich der Einrichtung von Internaten günstig zeigt und dazu wie zur Neubegründung von höheren Mädchenschulen ermuntert, so zwingt sie die Eltern, ihre Töchter wieder wie früher Privat- und Klosterschulen zu überweisen.

Eine andere Gefahr für die gedeihliche Weiterentwicklung der höheren Mädchenschule liegt in dem Fortbestehen der „Kurse“, die in vielen Städten vor dem Jahre 1880 gegründet wurden. Es sind dies völlig freie Einrichtungen ohne gemeinsamen Lehrplan, die, zuerst ganz private Angelegenheit der interessierten Familien, vom Minister Duruy empfohlen und begünstigt waren, und die auch sicher vor dem Bestande der höheren Mädchenschule ihre Berechtigung hatten. Sie boten den Eltern Gelegenheit, ihren Töchtern eine höhere Bildung als die der Volks- und Mittelschule zu gewähren, ohne sie Privatlehrern oder den Ordensschwwestern anvertrauen zu müssen. In Paris besonders gab es deren bis vor kurzem eine große Zahl (27), und besonders die der Sorbonne von Levasseur geleiteten erfreuen sich großer Beliebtheit. Viele

*) Anm.: Auch die Externen können in der Schule ihre Arbeiten unter Aufsicht erledigen, dann sind sie externes surveillées, oder sie besuchen als externes libres nur die Unterrichtsstunden.

bestehen meist aus wenigen wöchentlichen Stunden, oft nur einer einzigen. Das junge Mädchen wird von der Mutter oder Erzieherin dorthin geführt, und die Begleiterin hört auch den Vortrag (cours) des Professors mit an. Dieser bezeichnet meist einen Stoff zur Vorbereitung auf die nächste Stunde, stellt an die teilnehmenden Mädchen Fragen und korrigiert die ihnen gegebenen Arbeiten. Man macht sich während des Vortrages Notizen, um den Stoff nach den gebotenen Gesichtspunkten nachher durcharbeiten zu können. Es ist begreiflich, daß diese Art des Unterrichts, die verhältnismäßig wenig Zeit in Anspruch nimmt, manchen Familien recht angenehm ist, die ihr Kind nicht aus den Augen verlieren und auch ihre Tochter nicht viermal täglich zur Schule begleiten oder abholen wollen, wie das sonst für nötig befunden wird. Welche Früchte solche Unterweisung trägt, hängt lediglich von der privaten Nachhülfe ab, die dem Kinde zu Hause gegeben werden kann; eine tüchtige und vielseitige Bildung kann aber wohl kaum auf diesem Wege erreicht werden.

Wir kehren zu der höheren Mädchenschule zurück, deren Gründung unter diesen Umständen als ein dringendes Bedürfnis und eine Wohlthat für die meisten Familien empfunden werden mußte. Ende der achtziger Jahre gab es schon 27 lycées und 26 collèges, heute wird ihre Zahl wohl auf 70–80 gestiegen sein. Man hat keine Opfer gescheut; 1884 und 1885 z. B. hat der Staat je 11 Millionen Fr. für Neugründungen und Beihilfen ausgegeben, $4\frac{1}{2}$ Millionen allein für die höheren Mädchenschulen der Hauptstadt. Anfangs konnte man die männlichen Lehrkräfte nicht entbehren, seitdem aber das Seminar in Sèvres jährlich eine größere Zahl von höheren Lehrerinnen ausbildet und in den Staatsprüfungen neben ihnen auch viele andere die höhere Lehrbefähigung erwerben, sind jene immer mehr entbehrlich geworden. 1888 gab es schon 723 Lehrerinnen an den 53 höheren Mädchenschulen; waren davon auch 104 technische Lehrerinnen, so blieben doch 619, die als directrices, professeurs, institutrices und surveillantes tätig waren.

Ebensowenig wie in der äußeren Einrichtung (Sée wollte nur lycées mit staatlichem Internat), ist man in der Feststellung des Lehrplans den Absichten des Gesetzgebers treu geblieben, und wieder nicht zum Vorteil der Schule. Man hat sie zwar nicht mit zu viel Lehrstunden, aber mit einer Überfülle von Lehrstoff belastet. Camille Sée hatte sich auch eine von unten auf einheitlich eingerichtete Schule gedacht, in der die Schülerin ihre gesamte Bildung nach einem wohlgeordneten, continuierlich fortschreitenden Plane empfangen sollte. Der conseil supérieur beschränkte den höheren Unterricht (durch Dekret vom Jan. 82) auf 5, ausnahmsweise 6 Jahreskurse, die die Schülerin in ihrem 12. bis 17. resp. 18. Lebensjahr durchmachen sollte. Es war zwar von vornherein die Möglichkeit gegeben, Elementarklassen mit den Anstalten zu verbinden; aber, wo das nicht geschah, und auch sonst traten viele Mädchen, obschon alle das angeordnete Examen bestanden haben mußten, doch mit ganz ungleichartiger Vorbildung in die mittleren und oberen Klassen ein. Die Praxis der ersten Jahre hat gezeigt, daß ein Zerschneiden des Unterrichts in zwei Hälften, so daß der Volksschule oder dem Privatunterricht die erste Hälfte zufällt, vom Übel ist, und späterhin hat man bei der Neugründung von Anstalten fast überall darauf Bedacht genommen, Raum für den vorbereitenden Unterricht zu schaffen, so daß nun der ganze Unterricht in einem Geist und unter einer Leitung erteilt wird. Dasselbe Dekret schied überdies den höheren Unterricht in zwei Abschnitte von 3 und 2 Jahren mit der Maßnahme, daß in dem ersten dreijährigen Lehrgang alle Fächer des Unterrichts obligatorisch, in dem folgenden zweijährigen dagegen nur eine Anzahl obligatorisch, die anderen fakultativ sein sollten; auch die Art des Unterrichts soll in der zweiten Periode eine andere, mehr die des zusammenhängenden Vortrags sein, wie es in dem Namen der Lehrstunden (cours statt classes) schon ausgesprochen

liegt. Ebenso wie die Aufnahme ist jedes Aufsteigen in eine höhere Klasse von einer Prüfung (examen de passage) abhängig, eine Bestimmung, die, wie leicht einzusehen, am Ende jedes Schuljahres recht störend in den ruhigen Gang des Unterrichts eingreifen muß.*)

Am Ende des dritten Schuljahres findet in Gegenwart eines Vertreters der Regierung, der Direktrice und der Klassenlehrer eine besondere mündliche Prüfung statt; denn nach Absolvierung dieser Klasse muß der Schülerin auf Verlangen ein Abgangszeugnis (certificat d'études secondaires de troisième année) ausgestellt werden. Die Bildung soll hier schon einen gewissen Abschluß erreicht haben, damit auch Mädchen, die die ganze Schule nicht durchmachen können, dauernden Nutzen von ihrem Schulbesuch haben. In der Praxis hat man jedoch diese Einrichtung längst als unzutraglich erkannt, sodaß eine zur Prüfung des Lehrplans eingesetzte Kommission die Aufhebung dieser Scheidung für angezeigt hielt. Man ist überzeugt, daß die sämtlichen 5 Jahre ein Ganzes bilden müssen, was dann auch eine bessere Verteilung des Lehrstoffes auf die einzelnen Jahre zur Folge haben würde.

Die gesamte Unterrichtszeit umfaßt für alle Klassen wöchentlich $24\frac{1}{2}$ Stunden, wovon $4\frac{1}{2}$ Stunden = 3 mal je $1\frac{1}{2}$ dem technischen Unterricht, (jedoch mit Ausschluss von Gesang und Zeichnen) zugewiesen sind. Falls in den oberen Klassen alle fakultativen Fächer mitgenommen werden, was allerdings erlaubt ist, aber selten vorkommt, so erhöht sich die wöchentliche Stundenzahl auf $28\frac{1}{2}$. Auf jeden Tag fallen also, da der Donnerstag bekanntlich gänzlich schulfrei ist, etwa 5 Stunden. Es sind das aber, was bei der verhältnismäßig geringen Zahl hervorgehoben werden muß, 5 volle, nicht durch die Pausen verkürzte Stunden. Der Unterricht verteilt sich über den Tag in folgender Weise. Die Schülerinnen (Externe und Halbpensionäre) kommen kurz vor 8 Uhr zur Schule. Die erste Lehrstunde dauert von 8 bis 9; dann folgt eine viertelstündige Pause (récréation). Die zweite Lehrstunde fällt von $9\frac{1}{4}$ — $10\frac{1}{4}$. An gewissen Tagen gehen dann die freien Externen nach Hause, die anderen arbeiten nach $\frac{1}{4}$ stündiger Pause unter Aufsicht einer Lehrerin von $\frac{1}{2}$ 11—12 Uhr in der Arbeitsstunde; aber dreimal wöchentlich bleiben auch die freien Externen bis Mittag in der Schule und erhalten Handarbeits- oder Turnunterricht (travaux à l'aiguille und exercices de gymnastique). Nach dem Mittagessen ist bis $\frac{1}{2}$ 2 frei, dann folgen eine halbe Stunde beaufsichtigter Arbeit und die beiden Lehrstunden von 2 bis 3 und $3\frac{1}{4}$ — $4\frac{1}{4}$. Die beaufsichtigten Externen nehmen dann an der 1 bis 2stündigen étude teil und kehren je nach der Jahreszeit und den Wünschen der Familie um 6 oder 7 Uhr heim. Der fakultative Unterricht der oberen zwei Jahreskurse begreift zunächst Zeichnen und Gesang in sich. Die übrigen fakultativen Stunden sind in zwei Gruppen geteilt, unter denen die Wahl freisteht; es sind in der vierten Klasse in der einen Gruppe 4 Stunden alte Litteratur und Elemente der lateinischen Sprache, in der anderen 3 Stunden Mathematik; in der fünften Klasse werden in der ersten Gruppe dieselben Gegenstände in 3 wöchentlichen Stunden, in der zweiten Mathematik (2 Stdn.), Physiologie (2 Stdn.) und volkswirtschaftliche Geographie (1 Stde.) gelehrt.

Wenn man den fakultativen Unterricht in den obersten Klassen vielleicht mit Rücksicht auf die französische Einrichtung auch für unsere deutsche Mädchenschule empfiehlt, so sollte man zweierlei bedenken: erstens behalten die französischen Schulen ihre Zöglinge bis zum 17. oder 18. Jahre, also 1 oder gegenüber der neunklassigen Normalschule 2, in den französischen Anstalten mit 6 Klassen sogar 3 Jahre länger als wir, und dann ist die Wahl auf zwei

*) Anm.: Als ich zu dieser Zeit einmal in dem lycée zu Versailles hospitierte, war mit aller Mühe kaum eine Klasse von vier Schülerinnen zusammen zu bringen.

Möglichkeiten und der fakultative Unterricht selbst auf wenige Fächer beschränkt. Der straffe, durchaus schulmäßige Unterrichtsbetrieb wird so in keiner Weise beeinträchtigt.

Dem Unterricht in der Muttersprache und der vaterländischen Litteratur fällt der bei weitem größere Teil der Stunden zu, gewiß eine an sich erfreuliche Thatsache, die auch uns zu denken geben kann, da wir uns nicht minder eine „Belebung des vaterländischen Sinnes“ im deutschen Unterricht zum Ziel setzen. Es werden dem französischen Unterricht in den drei Jahren der Unterstufe je 5, in den zwei folgenden der Oberstufe 4 und 3 Stunden gewidmet, auch hier noch immer $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ der obligatorischen, $\frac{1}{6}$ der gesamten Stunden (bei uns auf der Oberstufe 4 von 30, also noch nicht $\frac{1}{7}$). Dem gegenüber fällt besonders dem fremdsprachlichen Unterricht eine viel bescheidenere Rolle zu, es sind ihm auf allen Stufen nur je drei Stunden zugewiesen. Die übrigen Stunden verteilen sich unter die anderen Fächer: Geschichte, Geographie, Rechnen und Mathematik, Naturgeschichte, Gesang und Zeichnen, wozu vom dritten Jahre an Moral, Physiologie, Physik, im vierten Kosmographie statt Geographie, Elemente der lateinischen Sprache und alte Litteratur (fak.), und im fünften Psychologie statt der Moral, Haushaltungskunde, Rechtsbegriffe und Chemie treten.

Es möge hier bemerkt werden, daß die französische Schule Religionsunterricht nur insofern kennt, als es den Schülerinnen frei steht, an den vom katholischen und evangelischen Geistlichen in der Schule, aber außerhalb der übrigen Schulstunden gegebenen Unterricht teilzunehmen; doch ist dabei nicht zu übersehen, daß der Unterricht in der Moral zwar jeden konfessionellen Standpunkt streng ausschließt, wohl aber durchaus auf christlicher Grundlage ruht und das religiöse Gefühl in keiner Weise verletzt.

Wie schon gesagt, die Zahl der Stunden ist mäßig, aber der nach dem ausführlichen Lehrplan zu verarbeitende Stoff ist mit Recht als ein Zuviel getadelt worden. Deshalb ist auch zum Zwecke einer Erleichterung des Lehrplans eine besondere Kommission berufen worden, und sie hat Reformen vorgeschlagen, die, als dem wahren Interesse der Schule entsprechend, freudig begrüßt worden sind.

In folgendem soll in erster Linie von dem Unterricht der französischen Mädchen in ihrer Muttersprache die Rede sein. Für die mündliche, vor der Direktrice und zwei Lehrerinnen abzulegenden Aufnahmeprüfung sind die Kenntnisse erforderlich, die in dem mittleren Kursus der Volksschule verlangt werden. In dem französischen Unterricht der Schule wird nun, was besonders auffallen muß, ein großes Gewicht auf das „laute Lesen“ gelegt, das zu einer förmlichen Kunst ausgebildet werden soll. Die Erfolge sind denn auch, zumal bei der guten Beanlagung und dem feinen Gefühl der französischen Kinder gerade für diese Dinge im allgemeinen recht erfreuliche. Wychgram in seinem bekannten Buche: „Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich“ hat das besonders hervorgehoben und aus eigener Erfahrung bestätigt, obwohl es nicht ausnahmslos so ist, wie man es wünschen möchte. Ich habe in französischen Mädchenschulen auch in oberen Klassen recht monotones und ausdrucksloses Lesen gehört, freilich zum großen Leidwesen der Lehrerin, die mir die Not klagte, die auch ihr und ihren Kolleginnen dieser Gegenstand oft genug bereite. Es möge bei der Wichtigkeit dieser Sache auch für unsere Schule etwas ausführlicher darüber berichtet werden.

Daß man jetzt mehr denn früher die Erzielung eines guten Lesens und die dazu nötigen Übungen betont, darin muß man ohne Zweifel den Einfluß E. Legouvés sehen, des bekannten dramatischen Schriftstellers, der von jeher das regste Interesse für die Frauen und ihre Lage und seit 1881 auch als Leiter der Studien an dem höheren Lehrerinnenseminar in Sèvres eine

der einflussreichsten Stellen im höheren Mädchenschulwesen einnimmt. Dafs er gerade für die Mädchen die Kunst des Lesens als höchst wertvoll betrachtet, sagt er in einem Abschnitt seines bekannten, in jeder französischen Schulbibliothek zu findenden Buches: „L'art de la lecture“, das den Schülerinnen von Sèvres gewidmet ist. Es sind beherzigenswerte Worte. Den Frauen, führt er aus, gehört die Kunst des Lesens noch mehr zu als den Männern. Ihnen hat die Natur ein geschmeidiges Organ und eine Gabe der Nachahmung geschenkt, die sie zu allen Künsten der Wiedergabe, also auch für die Lektüre wunderbar geschickt macht. Die Männer müssen dies Talent meist praktisch nutzbar machen, es dient ihnen als Mittel des Erfolges in ihrem Berufe; die Frauen aber können es bei den liebsten Beschäftigungen ihres häuslichen Lebens, bei der Erfüllung ihrer teuersten Pflichten in der Familie verwerten. Sie sind Töchter, Schwestern, Mütter, Frauen. Manche von ihnen haben vielleicht einen alten schwachen Vater, eine in Leid versunkene Mutter, ein krankes Kind bei sich. Der Vater kann nicht mehr lesen, seine Augen verbieten es ihm; die Mutter will es nicht, sie ist nicht in der Stimmung; das Kind möchte es, aber versteht es nicht. Welche Freude für das Mädchen, wenn es durch einige gut vorgelesene Seiten den Leidenden beruhigen, den Weinenden trösten, den Schreienden zerstreuen kann. Deshalb gebieten es ihnen ihre zärtlichsten Gefühle, gut lesen zu lernen und damit ein Talent auszubilden, das eine Tugend werden kann. Kann man denn überhaupt „gutes Lesen“ erlernen? Gewifs ist es bei manchen ein angeborenes Talent, aber bei der großen Mehrzahl thut es not, hier wie in anderen Dingen zu lernen; für sie ist „gut lesen“ eine lehrbare Kunst, deren Regeln zwiefacher Art sind, da sie auf physischem und geistigem Grunde zugleich ruht, durch die Stimme und den Gedanken bedingt ist.

Auf Legouvé stützte sich schon der Unterrichtsminister Bardoux (1877–79) als er an die Direktoren aller Akademien ein Rundschreiben erließ, in dem er die Pflege des bisher vernachlässigten Lesens in den Elementar- und höheren Schulen anempfahl, und zwar von dem Gesichtspunkt aus, dafs das in einem demokratischen Staate besonders nötig sei, wo das Volk sich selbst regiere und das Wohl des Landes selbst öffentlich berate und erörtere, wo jeder auch in der kleinsten Gemeinde in die Lage kommen könne, ein Protokoll, einen Bericht, eine Verfügung zu verlesen. Deshalb sollte es nicht nur in den Schulen gelehrt werden, sondern auch in den Volksschuleseminaren ein obligatorischer Gegenstand der Unterweisung wie der Abgangsprüfung sein. (Wir finden die „diction“ heute auch in den höheren Lehramtsprüfungen.) Deshalb wurden besondere Preise für guten Vortrag an den Gymnasien eingeführt. Es hiefs in jenem Rundschreiben zur Begründung der Sache: „Die Zeit, die man ihr widmet, wird keine verlorene sein, vielmehr wird man damit Zeit gewinnen; denn wenn man sich bemüht, einen Abschnitt gut zu lesen, so ist das das sicherste Mittel, ihn besser zu verstehen und besser zu behalten.“ Von solchen Erwägungen geht auch die ausführliche Anweisung aus, die in dem sonst viel kürzer gefassten Lehrplan der höheren Mädchenschule für diesen Unterrichtszweig gegeben ist. Es soll sich dies Studium, wie wiederholt hervorgehoben wird, nicht auf den Unterricht im Französischen beschränken, sondern in allen anderen Unterrichtsfächern gepflegt werden, dann erst kann es wirklichen Nutzen stiften. Alles, was die Schülerin sagt, liest, vorträgt, erzählt, mufs den Regeln über die Kunst des Vortrags entsprechen. Und während der Minister in der erwähnten Verfügung eine besondere Belehrung über diesen Gegenstand nur für zwei der obersten Klassen (3 u. 2) des Gymnasiums vorschrieb, so ist, entsprechend jener Ansicht Legouvé's von der besonderen Bedeutung dieses Unterrichts für die Frauen und Mädchen, in dem Lehrplan für die höhere Mädchenschule gefordert, dafs das Studium der Lektüre schon im ersten Jahre beginnen und bis in die

oberste Klasse fortgesetzt werde. Mit Recht, denn einmal kann man im frühen Alter am ersten darauf hinwirken, daß schlechte Gewohnheiten abgelegt, gute angeeignet werden, und dann ist auch das Organ, je jünger das Kind ist, um so bildsamer und erfafst leichter die Feinheiten einer richtigen Tongebung. Die Stimme des Kindes ist das Instrument, das man am leichtesten stimmen, aber auch verstimmen kann. Die Pflege guten lauten Lesens trägt auch zur Entwicklung anderer schätzbarer Fähigkeiten und Kräfte des Geistes bei: des Gedächtnisses, des Verstandes und der Einbildungskraft; wer gut lesen lernt, lernt damit überhaupt lernen, behalten und vor allem verstehen.

Das erste Jahr dieses Unterrichts ist der Überwindung technischer Schwierigkeiten gewidmet. Die Regeln über richtige und deutliche Aussprache der Vokale und Konsonanten, über das Atmen während des Sprechens sollen erklärt und angewandt werden. Das Studium der praktischen Regeln muß zu Übungen Anlaß geben, die das Interesse des Kindes erregen; Übungen zur Entwicklung der Stimme sollen angestellt, an Beispielen soll gezeigt werden, wie verschieden ein Laut an Stärke, Höhe, Klangfarbe sein kann, wie verschieden die Betonung und die Bewegung desselben Wortes sich gestalten kann je nach dem Zusammenhang, in dem es steht, je nach dem Gedanken, den es ausdrückt.

Die Schülerinnen sollen angehalten werden, selbst Beispiele zu geben und den für besondere Fälle angemessenen Ton und Ausdruck zu finden. Zugleich sollen die Fehler und Mängel der Aussprache verbessert werden, provinzielle oder lokale Eigentümlichkeiten, Stottern, fehlerhaft weiche Aussprache des *s* und das schnarrende Zäpfchen-*r* der Pariser, Fehler, die das Kind von Hause oder aus der Provinz mitbringt, oder die auf einem organischen Fehler beruhen. Alle diese Mahnungen sind fast nur ein kurzer Auszug aus Legouvés Werke, dessen erster technischer Teil in einzelnen längeren Kapiteln von der Stimme, dem Atmen u. s. w. handelt, und den man zur Erläuterung des Gesagten heranziehen muß. Die Mittelstimme, verlangt er, soll vorherrschen, die höheren und tieferen Stimmlagen sollen nur ausnahmsweise und zu besonderen Zwecken zur Verwendung kommen; er vergleicht jene treffend mit der Infanterie als der Hauptmacht eines Heeres, diese mit der Kavallerie und Artillerie, die jene nur unterstützen. Beachtet man diese Mahnung nicht, so wird in dem einen Falle die Stimme leicht zu grell, in dem andern zu dumpf. Man kann eine schwache Stimme kräftigen, auf eine zu rauhe und laute mildernd und mälsigend einwirken; man kann eine unangenehme Stimme in gewissem Maße wohlklingend machen, man vermag auch den Umfang der Stimme zu erweitern. Das Aus- und Einatmen muß an der rechten Stelle geschehen und dem Zuhörer gar nicht vernehmbar werden; man muß möglichst gleichmälsig und tief atmen lernen, um einen länger reichenden Vorrat von Luft in der Lunge zu haben; man muß einatmen, ehe alle Luft verbraucht ist. Das alles ist für den Leser oft noch wichtiger als etwa für den Schauspieler, da dieser selten ohne Unterbrechung so lange zu sprechen hat als jener. Man muß auch die Pausen an der rechten Stelle eintreten lassen (Legouvé nennt das *punctuation*), da oft der Sinn eines Satzes durch eine Pause am unrechten Ort ganz zerstört wird. Für die richtige Aussprache der Vokale kann im allgemeinen der gebildete Pariser als Muster gelten; wer spricht wie ein Südfranzose und Fehler macht, wie z. B. *hotte* statt *haute*, *ennés* statt *années*, *chaquin* statt *chacun*, verfällt mit Recht der Lächerlichkeit. Die Artikulation der Konsonanten bedarf noch mehr der aufmerksamen Korrektur, sie ist bei dem einen zu scharf, bei einem anderen zu schlaff. Die Aussprache der Konsonanten unterliegt der oft schnell wechselnden Mode, die man keineswegs immer mitmachen darf, — am Ende des vorigen Jahrhunderts hielt man es für fein, *paole d'honneu* statt *parole d'honneur*

zu sagen, — und gerade volle, klangreiche Stimmen unterliegen der Gefahr, daß bei ihnen der Vokal den Konsonanten aufzehre. Beharrliche Arbeit kann hier viel erreichen, denn eine gute Artikulation ist unendlich viel wert; sie verleiht der Sprache Klarheit, Kraft und Gewalt. Zu den ersten Übungen wählt man naturgemäß eigens gebildete Sätze oder ausgesuchte Stellen, und zwar ganz einfache und kurze, und besser Prosa als Verse. Es wird zum Schluß nochmals eingeschärft, daß alle Lehrer sich in die Hand arbeiten und von jeder Schülerin die Beobachtung der Hauptregeln fordern müssen, sonst führen die Bemühungen zu nichts.

Eine angenehme, biegsame und wechselvolle Stimme, reine und deutliche fehlerfreie Aussprache mit geordnetem Atmen und richtigen, sinngemäßen Pausen gäbe aber nur ein korrektes, noch kein vollkommen gutes Lesen. Es würde vielleicht genügen, um eine Urkunde, einen Bericht zu verlesen, das wäre aber noch keine Kunst zu nennen; und doch ist auch die Kunst des Vortrages den meisten zugänglich, obschon nicht gleich leicht und in demselben Maße. Deshalb muß die Schülerin in den folgenden Jahren, ohne die früher erlernten Dinge zu vernachlässigen, weiter fortschreiten und von den stofflichen zu den geistigen Regeln übergehen. Die Eigenschaften, die man bei der Schülerin entwickeln will, sind Richtigkeit, Klarheit und Wahrheit; man lege es darauf an, Leser und Sprecher, nicht Schauspieler und Deklamatoren zu bilden. Die Wahl der Stücke ist hier sehr wichtig. Man nehme als Übungsstoff einfach und natürlich geschriebene Stellen, Erzählungen von Thatsachen, geschichtliche und naturgeschichtliche Abschnitte. Der Ton der Erzählung ist ein ganz eigenartiger, und kein anderer bietet dem Kinde eine bessere Übung, weil die Wirklichkeit der Thatsache den Lesenden notwendig zur Wahrheit des Vortrags führt. Die Poesie soll im 2. und 3. Jahr nicht ausgeschlossen sein, aber sie soll doch erst an zweiter Stelle kommen. Das Lesen von Gedichten ist eine Kunst in der Kunst; man geht aber an das Schwierigste zuletzt heran. Man hüte sich sorgfältig, Stücke zu wählen, die über das Verständnis oder das Gefühlsmäß der Kinder hinausgehen; nur was man weiß, versteht und nachfühlt, kann und darf man lesen. Aber dann enthalte man sich auch jeder Mimik und glaube nicht, durch Bewegungen und Blicke nachhelfen zu müssen. Der Vortragende soll sich keines anderen Mittels als der Stimme bedienen.

Es ist hier der Unterschied zwischen der Sprache der Unterhaltung und der der Lektüre zu beachten. In jener sind wir geradezu berechtigt, uns gewisse Nachlässigkeiten zu erlauben, z. B. les, tes, ces wie lé, té, cé zu sprechen, bei der Lektüre wäre das unter keinen Umständen gestattet. Die natürliche Anmut kann die Sprache der Lektüre von dem familiären Plauderton entlehnen, aber es darf nicht auf Kosten der Korrektheit geschehen. Trifft das Kind nicht von selbst den rechten natürlichen Ton? Gewiß, wir können von manchen Kindern viel lernen, wenn wir bei ihnen beobachten, wie sie, ganz ihren Gefühlen folgend, ihre Stimme meisterhaft zu modulieren wissen; aber giebt man ebendenselben ein Buch in die Hand, so verfallen sie sicher in die klagende, eintönige Art, die allen Kindern beim Lesen eigen ist. Wir müssen sie wieder lehren, was wir von ihnen gelernt.

Das Wort Buffons „Der Stil ist nur die Ordnung und die Bewegung, die man in seine Gedanken bringt“, ist sehr lehrreich und enthält eine Grundregel der Lesekunst. Der Lesende muß in dem Stück, das er lesen will, vor allem die Ordnung zu entdecken suchen und darnach seine Bewegung bestimmen, „denn die Bewegung ist nur die belebte Ordnung“. Er muß die Zeichnung unter dem Gemälde, das Gerüst des Baues sehen, so wird er gleichzeitig am tiefsten in das Geheimnis der Komposition eindringen. Davon ausgehend, wird er alsdann die Schönheiten des Stückes ins rechte Licht setzen können und seine Schwächen zu verbergen suchen. Die

Kunst Verse zu lesen besteht nicht darin, sie vorzutragen, als wäre es Prosa, wie es auf der Bühne vielfach geschieht. Eben so sehr wie das eintönige Wiegen des Rhythmus zu vermeiden ist, wodurch alle Linien gerundet, alle Umrisse verwischt, „alle Federn geölt“ werden, ist die Art derer zu verwerfen, die thun, als gäbe es keinen Rhythmus, keinen Reim, kein Versmaß. Es gelten für das gute Lesen der Dichter drei Grundsätze: 1) Nirgends ist die Kunst des Lesens so schwierig und so nötig zu üben, als in der Wiedergabe poetischer Stücke, und nur durch ausdauernde Arbeit wird man dieser Schwierigkeit Herr. 2) Man muß Verse als Verse lesen und Dichter als Dichter interpretieren. 3) Der Interpret der Dichter muß ihr Vertrauter werden; ihm enthüllen sie dann, was sie niemandem sonst sagen.

Im vierten und fünften Jahr betritt man völlig das Gebiet der Kunst; das Studium des Schönen wird die Hauptsache. Die Einbildungskraft verlangt mit Recht eben so sehr nach Ausbildung wie der Verstand. Ein guter Leseunterricht muß gleichzeitig zu einem Unterricht in der Litteratur werden. Jeder grosse Schriftsteller hat seinen eigenen Stil und erfordert so einen eigenartigen Vortrag. Ihn gut lesen lernen, heißt in das Geheimnis seines Talentes eindringen. Die Werke der Meister sind voll von Schönheiten, die sie unbewußt geschaffen haben; sie sind darum nicht weniger thatsächliche Schönheiten, aber oft entdeckt sie erst der, der sie laut zu lesen versucht. So wird das fortschreitende, achtsame und vergleichende Studium aller großen nationalen Schriftsteller, wenn es zunächst auch zum Zwecke der Lektüre geschieht, zu einem Studium des französischen Geistes, und in diesem Sinne ist der französische Lehrer der erste an sich und der vornehmste Mitarbeiter aller anderen Lehrer.

Steht die lecture à haute voix und im Anschluß daran der Vortrag auswendig gelernter Prosastücke und Gedichte im Französischen an erster Stelle, so folgen darauf die Angaben über den zu verarbeitenden grammatischen Stoff. Hier ist offenbar zu viel gefordert, eine berechtigte Kritik hat das gerügt, und in dem revidierten Plane merkt man deren Einwirkung. Der alte Lehrplan verlangt für die unterste Klasse: Französische Grammatik; die Laute, Worte, Redeteile. (Die prüfende Kommission setzte dafür bescheidener: Wiederholung der grammatischen Grundbegriffe.) Es folgen: mündliche und schriftliche, sprachliche und orthographische Übungen. Grammatische Erklärungen, Diktate über verschiedenartige, lehrreiche Stoffe. (Die Kommission verlangt ausdrücklich ganz kurze und ganz einfache Stoffe, sieht also von dem besonders lehrreichen Inhalt ab, und verbietet solche, die eigens zur Übung der Orthographie verfaßt sind, was gewiß beides nur Billigung verdient.) Es schliessen sich an: Elementare Übungen über den Wortschatz und die Wortbildung. Ableitung der Substantiva von Adjektiven und Verben u. s. w., der Verba von Substantiven und Adjektiven u. s. w., Studium einiger Präfixa und einiger Suffixa. Die Ableitungen und Komposita von Verben und einfachen Worten sollen aufgesucht und kleine Sätze gebildet werden, in denen sie vorkommen. Beispiele von Wortfamilien. Hier ist nichts geändert, und doch liegt hier offenbar das Übermaß. Man muß Jules Simon recht geben, der in seiner sonst durchaus wohlwollenden Beurteilung des Programmes darüber klagt, was alles man im lycée von 12 jährigen Mädchen in französischer Grammatik verlange. Er sieht in den Belehrungen über Suffixa, Präfixa, Komposita und Derivata, Wortfamilien, zumal sich der französische Lehrer darin oft mit behaglicher Breite ergeht, recht wohl entbehrliche Dinge, wodurch man verleitet wird, Wichtigeres hinten an zu setzen. Es bleibt zu wenig Zeit für die Lektüre, die im Mittelpunkt des französischen Unterrichts stehen sollte. Selbst an Stelle des Diktats, meint er gewiß nicht mit Unrecht, könnte oft mit mehr Vorteil zuerst mündliches, möglichst wörtliches, dann schriftliches Nacherzählen treten. In Bezug auf

den grammatischen Unterricht dieses ersten Jahres und ebenso der folgenden gilt besonders die auch sonst oft ausgesprochene Befürchtung, daß das Gedächtnis über Gebühr und ohne Nötigung angestrengt und das Nachdenken dagegen zu wenig angeregt werde. Ironisch meint Jules Simon: die Mädchen werden gewiß keinen der vielen grammatischen Ausdrücke vergessen, pflöpft sie nur voll damit, schließlic können sie sie alle auswendig. Kaum jemals aber werden sie etwas Rechtes damit anzufangen wissen. Man wandelt hier offenbar in den Bahnen, die für den Knabenunterricht durch alten Brauch geheiligt erscheinen, aber darum nicht minder unvernünftig sind. Aus den Knaben hat man seit jeher in den französischen höheren Schulen wandelnde Lexika machen wollen. Bei ihnen hat man wenigstens einen wenn auch nichtigen Vorwand. Man sollte sich aber durch die üblen Erfahrungen dort belehren lassen und nicht das Gleiche den Mädchen zumuten.

Im zweiten Jahr wird das grammatische Pensum der vorhergehenden Klasse wiederholt. Von der Syntax kommt hinzu die Behandlung der Behauptungs-, Frage- und Bedingungssätze. Dann werden Übungen über die Synonyma angestellt, deren Bedeutung und Unterschied man wieder klar macht, indem man sie in passenden kleinen Sätzen zur Anwendung bringt. Wenn der Lehrplan dieser Klasse ferner vorschreibt: „Fortsetzung der Übungen über den Wortschatz, kurzgefaßte Belehrungen über die Etymologie, Wörter gelehrten und volkstümlichen Ursprungs und Doppelformen, die aus demselben lateinischen Wort hervorgehen,“ so hat die Revision des Planes das einfach gestrichen. Solche Dinge sind für 13 bis 14jährige Mädchen auch offenbar viel zu schwierig; man kann wohl gelegentlich dies oder jenes davon erwähnen, aber zu einem eigenen Gegenstand des Unterrichts sollte man sie nicht machen. Ein solcher Mißgriff erklärt sich vielleicht, wenn man sich erinnert, daß die Lehrpläne von Männern aufgestellt wurden, die zu den Spitzen der Wissenschaft und Philologie gehören, aber eben deshalb für die wahren Bedürfnisse und Schwierigkeiten des Unterrichts kaum das rechte Verständnis haben können.

Ebenso möchte man den Lehrplan für das folgende dritte Jahr hie und da vereinfacht sehen. Hier soll das Studium der Periode vorgenommen werden. Verschiedene Umstände der Erzählung sollen in eine oder mehrere Perioden zusammengefaßt, zwei oder drei Sätze alsdann in einen vereinigt werden. Alles das übergeht der revidierte Lehrplan, der auch weiterhin wohl kurze Belehrungen über den Versbau beibehält, sie aber ausdrücklich nur gelegentlich an die erläuterten Texte anschließen will. Kleine Übungen im Versifizieren, Ergänzung verkürzter und Wiederaufbau aufgelöster Verse werden wie früher für nützlich gehalten, aber die vordem geforderte Umsetzung von Versen in Prosa ist mit Recht aufgegeben. Das gleiche Schicksal sollen die theoretischen Belehrungen über den Aufsatz und den Unterschied der verschiedenen litterarischen Gattungen von Prosaschriften und Dichtungen haben. Auch hier wird man sich mit Recht auf gelegentliche Aufklärung beschränken wollen.

In der vierten Klasse sollte den Schülerinnen bisher ein Lehrgang der historischen Grammatik der französischen Sprache geboten werden. Es sollten die Hauptregeln der neueren Grammatik aus der Geschichte der Sprache erklärt werden. Das ist allerdings wohl viel zu viel des Guten, wie interessant und verführerisch für den wohlunterrichteten Lehrer der Gegenstand auch sein mag, zumal jetzt nur noch vier Stunden wöchentlich zur Verfügung stehen. Fortan will man sich mit allgemeinen Begriffen über die Geschichte der Sprache, über Wortbildung und Bedeutung des Accents und mit Proben aus dem Alt- und Mittelfranzösischen (16. Jahrhundert) begnügen. Einige, aber nur mündliche Übersetzungen weniger mittelfranzösischer Texte sollen hinzukommen. Damit stimmt nur überein, wenn es nun auch in der obersten

Klasse keine wiederholte Durchnahme der historischen Grammatik mehr geben, wenn auch auf ein Studium der französischen Prosodie und der systematischen Erklärungen über die verschiedenen litterarischen Gattungen der Poesie und Prosa Verzicht geleistet werden soll.

In der Litteraturgeschichte forderte der Lehrplan zunächst in Klasse 1 und 2 gelegentliche Belehrungen im Anschluß an die Lektüre. Davon will man jetzt auf dieser Stufe noch ganz absehen. In der dritten Klasse sollte eine Übersicht über die französische Litteratur vom 16. Jahrhundert an mit besonderer Betonung des 17. und 18. Jahrhunderts gegeben werden und daneben noch ein kurzer Lehrgang der alten Litteraturen mit ihren Hauptperioden und ihren Hauptvertretern einhergehen. Das, hat man mit Recht erkannt, ist hier noch verfrüht und unmöglich zu leisten; im revidierten Lehrplan ist es gestrichen. Nur in der vierten Klasse will man an einem Abriss der französischen Litteraturgeschichte von ihrem Ursprung bis zur Renaissance festhalten und damit einen Überblick über die Geschichte der griechischen und römischen Litteratur verbinden. Diese Einführung in die altklassische Litteratur ohne gleichzeitiges, gründliches Studium der alten Sprachen ist eine Eigentümlichkeit der französischen Mädchenschule. Man macht den Unterricht anschaulich, indem man den Besprechungen eine Auswahl griechischer und lateinischer Autoren in guter französischer Übersetzung zu Grunde legt. Mag man das, wenn es in bescheidenem Maße geschieht, für angängig und gar wünschenswert halten, in dem Umfange, wie es auch das revidierte Programm will, muß das Bemühen bei der immerhin beschränkten Zeit unfehlbar zur Oberflächlichkeit verleiten und kann deshalb kaum Zustimmung finden. Man höre, was alles in den 4 Stunden an litteraturgeschichtlichen Stoff und, wohlgerne, mit nebenhergehender Lektüre der Proben bewältigt werden soll.

A. Griechische Litteratur.

1. Das griechische Volk, Rassen und Dialekte, die lange Dauer der griechischen Litteratur. Hauptperioden, allgemeine Kennzeichen.
2. Homerisches Epos: Ilias, Odyssee, Hesiod.
3. Lyrische Poesie (Jamben, Elegieen, Oden). Solon, Pindar.
4. Attische Tragödie: Aeschylus, Sophokles, Euripides.
5. Attische Komödie: Aristophanes, Menander.
6. Geschichtsschreibung: Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybius.
7. Beredsamkeit: Demosthenes.
8. Philosophie: Sokrates, Platon (Apologie, Phädon, Kriton) Aristoteles (allgemeine Charakteristik und Dauer seines Einflusses).
9. Theokrit: Anthologie.
10. Plutarch: Lukian

B. Römische Litteratur.

1. Das römische Volk, Entstehung seiner Litteratur, nationale Anfänge, griechischer Einfluß. Hauptperioden, allgemeine Kennzeichen.
2. Republikanische Periode.
 - a) Die Komödie (Plautus und Terenz.)
 - b) Lukrez.
 - c) Cicero, seine Reden und seine anderen Werke.
 - d) Geschichtsschreibung: Cäsar und Sallust.

3. Kaiserliche Periode.
 - a) Die Dichtkunst (Horaz, Vergil, Lukan).
 - b) Geschichtsschreibung (Titus Livius und Tacitus).
 - c) Philosophie und Naturwissenschaft (Seneka, Plinius).
 - d) Plinius der Jüngere. Ende der Litteratur.
4. Die christliche Litteratur (griechische und römische).

C. Französische Litteratur vor dem 16. Jahrhundert.

Bildung der französischen Sprache, die Sprache des Südens und des Nordens. Allgemeine Charakteristik der französischen Litteratur des Mittelalters. Hauptperioden.

Die Heldensagen: Das Rolandslied.

Die Dichtung des Südens (Bertran de Born); die lyrische Dichtung des Nordens (Quesne de Bethune und Thibaut de Champagne).

Die Dichtung des 15. Jahrhunderts: Charles d'Orléans und Villon.

Die Bühne des 14. und 15. Jahrhunderts: kirchliche Dramen, Mirakel und Mysterien; Farcen, Moralitäten und Sottisen, allegorische und satirische Possen.

Geschichtsschreibung: Villehardouin, Joinville, Froissard und Comines.

Wer das in vier wöchentlichen Stunden durcharbeiten und den Erfolg erzielen will, daß die Schülerin mit den Namen der Schriftsteller eine auch nur einigermaßen klare und deutliche Vorstellung von der Eigenart ihrer Werke verbinde, der muß mehr als ein Künstler sein. Ein deutscher Gymnasialabiturient müßte vor einer so ausgebildeten französischen Schülerin bescheiden zurücktreten. Man wird notwendigerweise zu einer Sammlung von Fragmenten der Autoren greifen müssen, wie denn die Chrestomathieen aller Art auf der französischen Schule immer noch sehr beliebt sind. Ein Vergleich unseres Lehrplanes drängt sich auf. Er will nur an einer Stelle, daß unsere Schülerinnen direkt mit einer antiken Dichtung bekannt gemacht werden, in der zweiten Klasse soll die Odyssee in guter Übersetzung gelesen werden, gewiß der beste Griff, der in den Schatz der klassischen Dichtung gethan werden kann, wenn man nicht darüber hinaus gehen darf. Und wie gern gewiß mancher Lehrer eins der griechischen Meisterwerke dramatischer Kunst seinen Schülerinnen nahe bringen möchte, angesichts der Überfülle der nationalen Dichtung wird er doch darauf verzichten müssen. Er braucht deshalb noch nicht in den Fehler zu verfallen, bei Gottsched und Breitinger länger als nötig zu verweilen.

Der ursprüngliche Lehrplan für die 4. Klasse forderte nicht weniger: außer dem Abriss der älteren französischen Litteraturgeschichte noch eine Geschichte der französischen Litteratur bis auf Corneille und Geschichte der griechischen Litteratur.

In der obersten Klasse soll die französische Litteraturgeschichte von Corneille, nach den neueren Vorschlägen vom 16. Jahrhundert an bis auf die Jetztzeit fortgeführt werden, jedoch nur bei Meisterwerken zu verweilen gestattet sein. Altfranzösische Texte sollen neben neufranzösischen gelesen und erläutert werden.

Dieser ganze litteraturgeschichtliche Unterricht, zumal in seiner Überfülle, dürfte bei uns kaum einen Verteidiger finden. Wir können froh sein, daß bei uns die Erfahrung längst darüber entschieden hat, daß ein eigener zusammenhängender litteraturgeschichtlicher Unterricht zu verwerfen ist und daß unsere neuesten Lehrpläne sich auch auf diesen Standpunkt gestellt haben. Es muß aber anerkannt werden, daß auch in der französischen Schule die Praxis vielfach die Fehler vermeidet, zu denen das Programm veranlassen könnte, indem man sich mehr an die Durchnahme klassischer Hauptwerke hält. Das scheint auch jetzt in der Theorie mehr

zur Geltung kommen zu sollen, denn an der Spitze steht mit Recht im revidierten Lehrplan bis in die oberste Klasse hinein die Lektüre und Erläuterung von Schriftwerken. Die Autoren, die diesem Zwecke dienen sollen, sind folgende:

Kl. I:

La Fontaine: Fabeln, die ersten 6 Bücher.

Fénelon: Telemach und Totengespräche.

Aus Buffon ausgewählte Stücke.

Racine: Esther.

Ausgewählte Stücke französischer Prosaisten und Dichter vom 17. bis 19. Jahrhundert.

Der revidierte Plan beschränkt letztere auf das 19. Jahrhundert, wie es auf dieser untersten Stufe auch wohl geraten ist, da sonst das moderne Französisch zu knapp bemessen erschiene; er streicht auch Fénelons Totengespräche.

Kl. II:

La Fontaine: Fabeln, die letzten 6 Bücher.

Racine: Iphigénie und Plaideurs.

Boileau: Satiren und Lutrin.

Sévigné: Ausgewählte Briefe.

Bossuet: Weltgeschichte, 3. Teil.

Ausgewählte Stellen aus französischen Prosaisten und Dichtern vom 16.—19. Jahrhundert.

Die Änderungen, die man eintreten lassen will, verdienen auch hier Anerkennung. Corneilles Cid soll schon hier ganz, dagegen nur Stücke des Lutrin und einige Satiren Boileaus gelesen werden. Die Briefe der Frau von Sévigné sowie Racine will man auf später versparen, ebenso die Proben der Prosa und Poesie des 16. Jahrhunderts.

Kl. III:

Fénelon: Mädchenerziehung.

Voltaire: Zeitalter Ludwigs XIV., besonders Kap. 31.—34.

Bossuet: Leichenreden auf Henriette von Frankreich und Henriette von England.

Boileau: Poetik.

Corneille: Cid und Horaz.

Molière: Die gelehrten Frauen.

Prosaische und poetische Stücke aus dem 11.—19. Jahrhundert mit beschränkter Auswahl mittelalterlicher Texte, die von einer Übersetzung begleitet sein sollen, und reicherer für das 16. Jahrhundert.

Anstatt des schwierigeren Ludwig XIV. will man fortan Voltaires Karl XII. lesen, statt der Poetik mehrere Satiren Boileaus, statt des schon in der vorhergehenden Klasse zu lesenden Cid — Racines Athalia, von Molière außer den gelehrten Frauen noch den Geizhals. Über das 17. Jahrhundert soll auch hier noch nicht zurückgegangen werden.

Kl. IV:

Bruchstücke des Rolandsliedes.

Villehardouin und Joinville.

Fénelon: Brief an die Akademie.

Bossuet: Grabrede auf Condé.

La Bruyère: Charaktere.

Voltaire: Karl XII.

Corneille: Cinna.

Ausgewählte Stücke französischer Autoren vom Anfang bis auf die Jetztzeit.

Hier soll insofern geändert werden, als Auszüge aus Froissard und Comines, Stücke aus Bossuets Hauptwerken und aus St. Simon, Boileaus Poetik, ausgewählte Stücke Molières und Racines Iphigenie hinzugenommen werden, eine beträchtliche Vermehrung des Stoffes, der gegenüber es kaum etwas besagen will, wenn Voltaires Karl XII. wegfällt, zumal auch dafür das Zeitalter Ludwigs XIV. eingesetzt ist. Zudem treten ja zu den bisherigen Stücken aus griechischen Autoren auch Abschnitte römischer Autoren in guter Übersetzung.

Kl. V:

Pascal: Provinzialen 1, 4, 13 und ausgewählte Pensées.

Ausgewählte Stücke aus Bourdaloue und Massillon.

Ausgewählte Reden Bossuets.

Racine: Athalia.

Corneille: Polyeucte.

Molière: Misanthrope.

Buffon: Rede über den Stil.

Ausgewählte Briefe Voltaires.

Ausgewählte Stücke aus Rousseau.

Ausgewählte Stücke aus französischen Prosaisten und Dichtern vom Anfang bis auf die Jetztzeit.

Diese Aufstellung soll jetzt erweitert werden. Man will von Descartes den ersten Teil der Rede über die Methode, von Bossuet außer den Reden Auszüge aus verschiedenen Werken, von Racine anstatt der nach Kl. III verwiesenen Athalia den Britannikus, statt der Voltaireschen eine größere Auswahl von Briefen aus dem 17. Jahrhundert, also wohl besonders die bisher in Klasse II gelesenen der Frau von Sévigné, von Voltaire aber andere ausgewählte Stücke lesen. Die Änderungen scheinen im ganzen recht verständig getroffen zu sein, so daß besonders die Schwierigkeit der Autoren besser gewürdigt und der betreffenden Lehrstufe angepaßt wird. Und davon wird man dies und jenes, was sich in der Praxis der französischen Schule bewährt hat, lernen können, wie z. B., daß aus der klassischen Litteratur der Cid mit zum Leichtesten, die Briefe der Frau von Sévigné mit zu dem Schwersten gehören, wenn wir auch naturgemäß für die Wahl der französischen Autoren, die unsere Schülerinnen lesen sollten, von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehen müssen, und unter anderem das neuere Französisch viel mehr in den Vordergrund stellen müssen. Eines Kopfschüttelns aber in Hinsicht auf die wiederum unendliche Fülle des Stoffes bei nur drei wöchentlichen Stunden (in Kl. V) wird man sich kaum enthalten können. Unseren deutschen Lehrplänen muß man in dieser Beziehung entschieden ein weiseres Maßhalten zuerkennen.

Sehen wir schließlic, wie das französische Mädchen lernen soll, seine Muttersprache, von der es das Beste, was darin geschrieben, in so reichem Umfange kennen lernt, selbst in schriftlichem Gebrauche, im „Aufsatze“ zu verwenden. Neben den Diktaten giebt es in der untersten Klasse „ganz kurze“ (so betont ausdrücklich das revidierte Programm) Aufsätze nach einer in der Schule gehörten und dort zuerst von den Schülerinnen mündlich wiederholten Erzählung. In Klasse II verlangte man bisher im Aufsatz die Wiedergabe oder freie Nachahmung eines in der Klasse gelesenen Stückes oder erklärten und entwickelten Stoffes, vom Lehrer dargebotener Betrachtungen

und Urteile u. s. w. Auch hier will man sich beschränken und die Erzählung nach vorangegangener Vorbereitung in der Klasse in den Vordergrund stellen. Ein ganz einfacher Stoff soll auch der eignen Entwicklung überlassen werden. Mehr soll auch in Klasse III im allgemeinen nicht verlangt werden; nur sollen hier und da zusammenfassende Inhaltsangaben, Charakteristiken und litterarische Beurteilungen, nachdem sie erst mündlich geübt sind, schriftlich aufgezeichnet werden.

In Klasse IV sollen ebenfalls noch Erzählungen, daneben Briefe und kleine Reden verfasst werden; von der Form der Parallele, der litterarischen Analyse und des Exposé glaubt man absehen zu können, da sie nicht mehr genannt werden. In der obersten Klasse soll die Erzählung immer noch geübt werden, dazu sollen Lebensbilder, Abhandlungen in Redeform und Dialoge, Entwicklungen von Gedanken aus dem Gebiete der Litteratur, der Sittenlehre und der Geschichte kommen. Die mehr gelehrte Abhandlung (dissertation) glaubt man entbehren zu können.

Auch hier also begegnet man überall der Einsicht, dass man seine Ansprüche herabsetzen müsse, gewiss in der richtigen Erkenntnis, dass dadurch die Selbständigkeit nur gefördert werde. Bei der Wichtigkeit der Sache jedoch und dem Interesse, das auch bei uns dem Aufsatz in der Muttersprache als einem Hauptziele des gesamten Unterrichts entgegen gebracht wird, können die gegebenen Audeutungen nicht genügen. Es soll deshalb im folgenden an einer Reihe von Proben gezeigt werden, was von der jungen Französin auf der höheren Schule geleistet oder wenigstens verlangt wird. Camille Sées Zeitschrift veröffentlicht von Zeit zu Zeit vollständige Ausarbeitungen von Schülerinnen der verschiedenen, freilich meist höheren Stufen; so wird es uns leicht gemacht, einen Einblick in dieses Gebiet des Unterrichts zu thun. Ich gebe von jeder Klasse die Bearbeitung eines Themas mit Angabe des Alters der Schülerin und zwar in freier Übersetzung, da das Französische der Schülerin ja nicht den Anspruch auf Mustergültigkeit machen kann, wie schon die in der Zeitschrift auch mit abgedruckten Randbemerkungen der korrigierenden Lehrerin zeigen, und dann, weil es hier nicht sowohl auf eine Beurteilung des französischen Ausdrucks, als darauf ankommt, eine Vorstellung von der Art zu gewinnen, wie man ein gegebenes Thema aufzufassen und zu entwickeln pflegt. Im Anschluß daran folgt jedesmal eine Reihe von Thematn, die in derselben Klasse gestellt wurden.

Es beginne Klasse II mit dem Aufsatz einer 14jährigen Schülerin:

Entwicklung des Gedankens: Eine Hauptregel der Klugheit besteht darin, wenig zu sprechen und recht vorsichtig in seinen Äußerungen zu sein.

Aus Leichtsinn, Hochmut und mangelnder Selbstbeherrschung sagen wir oft, was wir verschweigen sollten. Die Frauen besonders stehen in dem Rufe der Schwatzhaftigkeit. Indes gibt es Ausnahmen: milde, bescheidene, zurückhaltende Frauen, die den Mund nur öffnen, um nützliche Dinge zu reden. Ihnen stehen gegenüber leichtsinnige und hochmütige, die an nichts anderes denken als zu reden. In der Erkenntnis ihres Fehlers sollten diese auf ihrer Hut sein; aber sie finden ihr Glück nur darin zu erzählen oder sich erzählen zu lassen, was sich zuträgt; denn sie sind neugierig, und die Neugier verleitet dazu viel zu reden, um viel zu erfahren. Man will alles wissen, und man will alles wiederholen, und wenn man gerade nichts weiß, so erfindet man.

Diese Lust am Reden kann, wenn man sie nicht zügelt, traurige Folgen haben. Eine zu schwatzhafte Person wird unklug und unbescheiden und erregt leicht Anstoß und Ärgernis. Sie fängt mehr oder weniger begründete Gerüchte auf, die auf der Strafe oder in der Gesellschaft umlaufen, um sie weiter zu tragen.

Wenn sie viel mit Menschen in Berührung kommt, wird sie leicht Urteile abgeben, an denen nur zu oft üble Nachrede und Verleumdung Anteil haben, und sie wird zu spät ihre Worte bereuen. Schliesslich wird sie in einen schlechten Ruf kommen. Wenn man zur Genüge ihren Mangel an Verschwiegenheit festgestellt hat, werden alle, die mit ihr verkehren, auf ihrer Hut sein und mißtrauisch werden. Man wird in ihrer Gegenwart nur von alltäglichen Dingen reden, die ohne Gefahr wiederholt werden können; denn da man ihre Schwatzhaftigkeit kennt, wird man ihr nicht gern ein Geheimnis anvertrauen wollen.

Und das ist zumeist nur das Ergebnis einer schlechten Angewöhnung, der man Herr zu werden versäumt hat, so lange es noch Zeit war. Viele Fehler kommen von der schlechten Erziehung her, die man in der Jugend empfangen hat. Die Eltern, die ihre Kinder nicht zu bessern suchen, sind ebenso schuldig wie diese, wenn sie Fehler begehen. Um auf das Thema zurückzukommen, so will ich einfach das Sprichwort anführen: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Klasse III. Aufsatz einer 16 jährigen Schülerin.

Ist der Gedanke richtig: Du magst die Natur austreiben, sie wird doch sofort zurückkehren?

Der Gedanke ist richtig in gewisser Beschränkung. Denn jedes Sprichwort, so falsch es auch ist, enthält etwas Wahres.

Das Naturell hat wirklich grossen Einfluss, man ändert es nur sehr schwer. Das hat der gute La Fontaine in seiner Fabel: „Die in eine Frau verwandelte Katze“ zeigen wollen.

Aber man muß sich nicht auf diesen Grundsatz steifen; denn das hiesse alle Leidenschaften und alle Fehler rechtfertigen. Man muß sich im Gegenteil nach Möglichkeit bemühen abzulegen, was man Schlechtes an sich hat. Dies Sprichwort kann also nur denen zu einem Vorwand dienen, die sich nicht vervollkommen mögen und die nicht Festigkeit genug besitzen, ihr Naturell zu ändern. Uns sind die und die Fehler angeboren, sagen sie; wir behalten sie notwendigerweise unser ganzes Leben. Das ist eine verkehrte Art zu denken; denn wir wissen, daß es jedem freisteht gut oder schlecht zu handeln, jeder kann in geistiger Freiheit zwischen gut und böse wählen. Wenn man seine Unvollkommenheiten ablegen will, so kann man mit festem Willen dahin gelangen.

Wer einen leidenschaftlichen Charakter hat, dem wird es zuerst schwer werden, in gewissen Fällen seine Ungeduld zu bezähmen; aber wenn er fest entschlossen ist und den aufrichtigen Wunsch hat sich zu bessern, wird er sicher ans Ziel kommen. Jemand, der an Unmäßigkeit gewöhnt ist, kann sich nach und nach von diesem Fehler befreien; und diese Neigung gehört doch zu denen, die am schwersten zu überwinden sind. Wenn man sie aber beseitigen kann, warum sollte es einem nicht gelingen, auch andere Fehler abzulegen. Man sieht daran, wie verkehrt es ist, sich auf das Wort zu berufen: „Das Naturell ist stärker als der Wille“. Mit gutem Willen und Geduld kann man stets die Hindernisse überwinden, die uns unser Charakter bereitet.

- Andere Themata: 1. Nichts geht über den Frieden des Gewissens.
2. Die Bergwerke, ihre Ausbeutung und ihre Produkte.
3. Turgot und Malesherbes, ein Vergleich.

Klasse IV. Aufsatz einer 16 jährigen Schülerin.

Welches Fach des Schulunterrichts ist Dir das liebste und weshalb?

Die meisten Fächer des Unterrichts, den ich in der Schule erhalte, gefallen mir. Jedoch gibt es darunter solche, die ich anderen vorziehe und denen ich mich mit grosser Lust und

Liebe widme. Vor allem gefallen mir die Realien (sciences) und unter ihnen besonders die Mathematik.

Ist es nicht interessant, einen Lehrsatz aufzustellen und ihn durch eine mehr oder weniger einfache Schlussfolgerung als richtig zu erweisen und die Folgerungen daraus abzuleiten? Eben noch schien er uns unbegreiflich, und jetzt bildet er für uns einen festen Grundsatz. Diese Gewöhnung durch eine Reihe von Folgerungen dahin zu kommen, daß man eine neue Wahrheit entdeckt, führt uns dazu, richtig zu denken, klar zu reden und uns verständlich auszudrücken; sie bekämpft den Fehler eines schleppenden Stiles und verleiht ihm eine gewisse Lebendigkeit. Man muß seine Gedanken besser ordnen, genauer sein in der Entwicklung, und die mathematische Regelmäßigkeit schadet der Gewandtheit und Feinheit des Ausdrucks durchaus nicht.

Und welcher reichlichen Gebrauch macht man nicht von den Kenntnissen, die man in der Mathematik erwirbt. Der bescheidenste Handwerker muß rechnen, und es giebt kaum einen Beruf, in dem man nicht die vier Spezies kennen müßte. Die verständige Hausfrau, die ihren Haushalt in Ordnung halten will, zählt jeden Abend ihre Einnahmen und Ausgaben zusammen. Der schlechteste Arbeiter muß einige Begriffe vom Rechnen haben, um eine Rechnung aufstellen zu können. Man verdient kein Geschäftsmann zu heißen, wenn man nicht die Buchhaltung gelernt hat; jeder geschickte Kaufmann versteht seine Kassenbücher zu führen und sich Rechenschaft davon abzulegen, ob seine Ausgaben die Einnahmen nicht überschreiten.

Was ist sinnreicher als unsere Art zu zählen; mit 10 Zeichen können wir alle Zahlen darstellen, und 23 Worte genügen, um die kleinste Summe wie das größte Vermögen anzugeben. Das Dezimalsystem, das den Menschen so nützlich ist, verdankt man dem Talent zweier Mathematiker.

Die Geometrie ist die Tochter der Notwendigkeit, hat jemand gesagt. Sie lehrt uns unsere Felder und Gärten messen und das Maß aufzeichnen, um so Streitigkeiten mit dem Nachbar zu vermeiden. Sie macht es dem Baumeister möglich, den Plan unserer Wohnungen zu entwerfen; den Sätzen der Geometrie verdanken wir die ganze Baukunst, unsere öffentlichen Denkmäler und die Befestigungen unserer Städte. Sie giebt dem Ingenieur Anleitung, wie er Kanäle graben, Straßen bauen und Häfen anlegen muß. Die Geometrie zeigt uns, wie man Kriegsmaschinen herstellt und verwendet, und nach ihren Berechnungen ordnet man die Bewegungen der Heere an. Napoleon verdankte sein Kriegstalent (!) den mathematischen Studien, die er in Brienne gemacht hatte. Die Geometrie leitet den Seemann, hilft dem Geographen, wenn er die verschiedenen Staaten und Länder auf der Karte darstellen will; sie führt dem Zeichner, dem Maler und dem Bildhauer die Hand. Mathematische Regelmäßigkeit finden wir in den Bildsäulen des Phidias und in den Gemälden Raphaels. (!) Dank der Geometrie hat der Astronom die ungeheuren Entfernungen der Sterne gemessen und mit ihrer Hülfe hofft Le Verrier jeden Tag ein neues Gestirn zu entdecken; durch sie bekommen wir eine Vorstellung von unserer Kleinheit im Verhältnis zu den ungeheureren Welten, die sich im Raume bewegen.

Europa, das sich rühmt, einen Pascal, einen Archimedes, einen Newton, einen Torricelli besessen zu haben, kann nicht leugnen, daß sie berühmte Mathematiker gewesen sind?!

Kurz, alle exakten Wissenschaften hängen mit der Mathematik zusammen, sie bildet die Grundlage der Optik, der Mechanik, und alle Teile der Physik bedürfen ihrer Hülfe.

Erinnern wir uns auch, daß Plato die Mathematik so liebte und so wert erachtete, den menschlichen Geist zu beschäftigen, daß er dachte, sie müßte auch das Glück der Götter ausmachen.

Andere Themata:

1. Streitgespräch zwischen Sommer und Winter.
2. Die Bedeutung des Gefühls und des Vergnügens in der Sittenlehre.
3. Verdient Fénelons Urteil über die Komödie Beifall, besonders über Molière, dem er nachlässigen Stil, überspannte Charaktere, zu weit gehende Nachsicht gegen die Laster und Nachahmung der italienischen Farce vorwirft?
4. Die lyrische Dichtung Südfrankreichs nach ihrer Entstehung, ihren Hauptvertretern und wichtigsten Formen.
5. Zwiegespräch zwischen Fénelon und La Motte über den Wert der altklassischen Autoren verglichen mit den neueren, Corneille, Racine und Molière.

Kl. V. Aufsatz einer 17jährigen Schülerin.

Der Faule.

Ich kenne einen Menschen, der niemals etwas thut, der auch nie etwas thun wird. Seht, wie er in seinem Lehnstuhl hingestreckt daliegt: Der Kopf ist ihm hintenüber auf die Lehne zurückgesunken, seine Augen sind halbgeschlossen. Der Tag wird ihm zu lang und ist für ihn furchtbar eintönig. In süßem Halbschlummer läßt er die Stunden langsam verstreichen. Er befindet sich so wohl bei seiner Unthätigkeit, daß er sich nicht herausreißen mag, auch wenn wichtige Geschäfte ihn in Anspruch nehmen. Er ist reich und möchte noch reicher sein; aber er läßt seine Diener unter der Aufsicht eines Verwalters, der ebenso gleichgültig wie er ist, mit seinem Eigentum wirtschaften. Die Felder geben einen immer geringeren Ertrag, und der Eigentümer giebt seinen Arbeitern die Schuld. Er besitzt ein Geschäft, das aber immer mehr an Bedeutung verliert.

Plötzlich sieht er sich eines Tages von der Not bedroht; er hat sich aufraffen wollen, er ist ausgegangen und hat seine Kunden besucht, aber dies thätige Leben hat ihn schnell ermüdet: jetzt steht er vor dem Bankerott. Thut nichts, er überwindet seine Faulheit nicht. Der Faulpelz vernachlässigt seine Geschäfte. Wird er ebenso gleichgültig sein, wenn es sich um sein Vergnügen handelt? Gestern wollte er einen Ausflug ins Gebirge machen. Aber am Morgen konnte er sich nicht entschließen aufzustehn und hat zu Hause bleiben müssen.

Das Leben des Faullenzers fließt so langweilig und eintönig dahin. Keinem nützlich und ohne Willenskraft, ist er ein bedeutungsloses Wesen. Die Ereignisse lenken sein Geschick, das dem Zufall preisgegeben ist und dem abgetakelten Schiff gleicht, das von den Wogen hin- und hergeworfen wird.

Andere Themata:

1. Die Organe der Atmung und der Blutumlauf in den Hauptgruppen des Tierreichs.
2. Man erkennt den Geschmack, die Neigungen und Meinungen eines Menschen am deutlichsten an dem, was er bewundert.
3. Die Höflichkeit ist die Kunst, das, was man sich, mit dem, was man anderen schuldig ist, gefällig zu vereinen.
4. Warum hat man das 15. Jahrhundert gewählt, um das Ende des Mittelalters und den Beginn der Neuzeit zu bezeichnen?
5. Würdigung der sozialen Aufgabe des Dichters nach einer poetischen Schilderung Viktor Hugos.
6. Der Weise läßt sich nicht beherrschen und sucht auch andere nicht zu beherrschen; er will, daß einzig und allein die Vernunft herrsche.

7. Die Hauptkennzeichen der Monokotyledonen.
8. Eine Mutter bespricht mit einem ihr befreundeten Lehrer die Nachteile und die Vorteile der öffentlichen und der Privaterziehung.
9. Welche Lehren kann man aus der Scene ziehen, in der Célimène und ihre Besucher von den Abwesenden sprechen?
10. Folgender Gedanke La Bruyères ist zu erläutern: Talent, Geist, Geschmack, gesunder Verstand sind verschieden, aber wohl miteinander zu vereinen.
11. Es ist nicht genug Almosen zu geben, man muß Liebe üben.

Klasse VI (die nur an wenigen Schulen eingerichtet ist). Aufsatz einer 18jährigen Schülerin.
Die Stellung und Aufgabe der Hausfrau.

Der Wirkungskreis der Hausfrau ist beschränkt, aber ihre Aufgabe ist doch schön. Sie ist der Mittelpunkt des Ganzen, an sie halten sich alle Glieder der Familie, sie muß für alle ihre Bedürfnisse, sowohl die materiellen als die geistigen und sittlichen, sorgen. Ihre Stellung weist ihr eine Menge von Pflichten zu, und die Hausfrau, die sie zu erfüllen bemüht ist, muß sich wesentliche Vorzüge aneignen wie Milde, Geduld, Zuvorkommenheit, immer gleiche Stimmung und andere Eigenschaften, die zwar weniger bedeutsam, aber ebenso unentbehrlich wie jene sind: Ordnung, Reinlichkeit, Genauigkeit, Regelmäßigkeit, Sparsamkeit, Vorsorglichkeit und Wachsamkeit. Die Hausfrau muß sich selbst vergessen und jedem zu Diensten stehen.

Ihre Verantwortlichkeit ist groß, aber welcher Reiz liegt auch in dieser Verantwortlichkeit, welcher wohlthuende Einfluß auf die anderen Familienglieder ergibt sich daraus. Durch ihr tägliches Beispiel ermuntert sie jeden auf der Bahn des Guten fortzuschreiten; ihre Anerkennung ist eine mächtige Triebfeder für ihre Kinder.

Man macht sich leichter eine Vorstellung von ihrer Aufgabe, wenn man feststellt, welche Mißstände sich ergeben, da, wo sie ihre Aufgabe schlecht oder nur halb versteht. Manche Frauen denken, um ihre Hausfrauenpflichten zu erfüllen, genüge es, das Innere ihres Hauses so bequem und angenehm als möglich auszustatten; es ist das freilich eine wichtige Bedingung häuslichen Glückes, aber das Wesentlichste ist, daß die Mutter durch ihre Persönlichkeit den Reiz der Häuslichkeit erhöht, daß sie sich nicht ganz durch materielle Sorgen in Anspruch nehmen läßt, sondern daß sie Mittel und Wege findet, Auge und Herz zu gleicher Zeit zu erfreuen. Sie muß ihre Sorgen oft verbergen, um mit heiterer Stirn zu erscheinen, um an den Arbeiten und Vergnügungen aller Anteil zu nehmen, um jedermanns Vertrauen zu gewinnen, um gleichsam die Vorsehung ihrer Familie und aller derer zu sein, die in ihrer Nähe weilen.

Der Einfluß der Mutter erklärt sich durch ihre Stellung: wenn sie im Hause herrscht, so gründet sich solcher Anspruch auf das Recht der Liebe. In der Verwaltung ihres kleinen Königreichs muß sie das Herz, der Vater das Haupt sein; sein Einfluß ist sogar unstreitig geringer in der Erziehung der Kinder. Die Mutter bildet den Charakter der Kinder, in dem sich der ihre widerspiegelt.

Welch unheilvollen Einfluß übt nicht eine gleichgültige oder unfähige Hausfrau auf ihre Familie aus! Alles strebt auseinander. Der häusliche Herd ist nicht mehr das Band, das Eltern und Kinder vereint, jeder sucht draußen das Glück, das er daheim nicht findet. Die Einheit ist aufgelöst, das Glück schwindet.

Die Mutter muß, stolz auf den Einfluß, den sie ausüben darf, eifrig darauf bedacht sein, sich ihn zu erhalten. Das wird den niedrigsten häuslichen Pflichten in ihren Augen höheren Wert verleihen. Sie muß sich bemühen, das große Vorrecht, das ihr eingeräumt wird, zu

verdienen, es zu ihrem Ideal machen, neben dem die glänzenden Erfolge, die sie in der Welt erringen könnte, erleichen. Dies sind selbstsüchtige Erfolge, eine Mutter aber muß vielmehr darnach trachten gut zu sein und geliebt zu werden als angenehm zu sein und zu gefallen. Damit ist nicht gesagt, daß ihr Horizont von ihrem Herde begrenzt sein müßte. Wohl gewählte Beziehungen und Verkehr mit anderen werden den Reiz der eignen Häuslichkeit erhöhen. Sie hat Talente, die muß sie pflegen, das wird für ihre Umgebung ein Genuß mehr sein; die Pflege der Musik z. B. bewahrt davor, daß man sich schlechter Laune und gemeinen Vergnügungen hingeebe. Kurz, eine Hausfrau, die von ihrer hohen Aufgabe durchdrungen und von ihrem großen Einfluß überzeugt ist, kann Großes wirken. Ihr Vorbild wird den Kindern auch dann noch im Gedächtnis bleiben, wenn sie sie nicht mehr sehen. Sie versteht ihr Haus zu jenem Heim zu machen, dessen auch der daraus Vertriebene sich noch mit Wonne erinnert. Sie hat treulich ihre Sendung erfüllt, und ihr Werk wird unschätzbare Früchte tragen.

Andere Themata:

1. Was bedeuten die Ausdrücke: eine gute Seele, eine schöne Seele, eine große Seele?
2. Die Berechtigung der Psychologie, ihre Methode und ihr Nutzen.

Liest man diese und andere Aufsätze durch, so muß einem zunächst eine gewisse Lebendigkeit und Gewandtheit der Sprache auffallen. Trockenheit und Steifheit, Dürftigkeit in Gedanken und Worten sind Fehler, denen man selten begegnet. Oft hat man aber auch den Eindruck, daß die Verfasserin allzusehr in den gemütlichen Plauderton verfallen ist und auch hinsichtlich der planmäßigen Entwicklung des Stoffes sich mehr als erlaubt hat gehen lassen. Es fehlt vielfach an der strengen Ordnung der Gedanken, einer klaren Gliederung des Stoffes. Nicht selten bewegt sich die Ausführung in einem förmlichen Zirkel. Auch die Schwierigkeiten der Themata scheint in sehr weiten Grenzen zu schwanken und namentlich öfter dem Alter der Schülerin nicht entsprechend zu sein; manche dürften über die Schule überhaupt hinausgehen. Zustimmung wird verdienen, daß auch andere Gebiete als die französische Litteratur in den Bereich des Aufsatzes gezogen werden; und zur Nachahmung möchte es empfohlen werden, einen Gedanken, einen Ausspruch eines bedeutenden Mannes zur Erläuterung zu stellen, wenn er den Vorstellungskreis und das Wissen der Schülerin nicht übersteigt.

Im Anschluß an diese im Lauf der Schuljahre mit mehr oder weniger Vorbereitung angefertigten Aufsätze sei noch eine Reihe von solchen Themen mitgeteilt, die am Schluß der gesamten Schulzeit in der Abgangsprüfung ganz selbständig bearbeitet wurden. Am Ende des 5. Schuljahres muß nämlich jede Schülerin zur Erlangung des Abgangszeugnisses (diplôme de fin d'études) eine schriftliche und mündliche Prüfung ablegen. Die schriftlichen Arbeiten sind jedesmal 2 Aufsätze, die in je 3 Stunden unter Aufsicht ohne jedes Hilfsmittel angefertigt werden und von denen der eine dem Gebiete der Litteratur, Moral oder Geschichte, der andere dem Gebiete der Realien entnommen ist. *)

*) Anm. Dazu kommt eine Übertragung in eine der zur Wahl stehenden Fremdsprachen (Englisch und Deutsch, vereinzelt auch Italienisch und Spanisch) und eine Übersetzung aus derselben Sprache ins Französische. Die Prüfungskommission, vom Minister auf Vorschlag des Rektors ernannt, besteht aus einem Vertreter der Regierung, der Direktrice, zwei Lehrerinnen der Anstalt, einer von einer andern höheren Lehranstalt und einer Lehrerin für fremde Sprachen. Die mündliche Prüfung erstreckt sich über alle obligatorischen und mindestens 2 fakultative Fächer. Es wird mit ziemlicher Strenge verfahren. Die Reihenfolge der Prädikate ist: nul, mal, passable, assez bien, bien, très bien. Ein Ungenügend oder 2 Schlecht im schriftlichen Examen, ein Ungenügend oder 3 Schlecht im mündlichen machen ein Bestehen unmöglich.

Ich hätte gewünscht, auch hier einige Beispiele vollständiger Ausarbeitungen mitteilen zu können, da sich so am besten zeigen würde, was im Aufsatz in der französischen Mädchenschule als Endresultat geleistet wird. Es entschädigt aber einigermaßen die Ausführlichkeit vieler der gestellten Themata.

Aus dem Gebiete der lettres:

1. Ein Brief Boileaus an Racine: Er erzählt seinem Freunde, daß man Corneille die Pension genommen hat, die er bisher aus der königlichen Kasse empfing. Er soll hinzufügen, daß er zu Gunsten des alten, notleidenden Dichters auf seine eigene Pension verzichtet hat. Er soll auch den Wortlaut des Briefes mitteilen, mit dem er bei dem Minister Fürsprache für Corneille eingelegt hat.
2. Es ist darzulegen, wie nach dem Urteil eines Geschichtsschreibers unserer Zeit nichts so sehr wie der Fortschritt der Wissenschaften dazu beigetragen hat, in Frankreich den Geist des 18. Jahrhunderts zu bilden, der, zugleich klassisch und modern, leichtfertig und ernst, die leichte Unterhaltungslitteratur ebenso wie die streng wissenschaftlichen Beweisführungen liebt.
3. Mit Anwendung auf Frau von Sévigné ist zu erläutern, was La Bruyère über die natürliche Begabung der Frauen für den Briefstil sagt. Das weibliche Geschlecht übertrifft uns im Briefstil, den Frauen fließen Ausdrücke und Wendungen zu, die wir (Männer) oft nur mühsam suchen und finden. Sie sind glücklich in der Wahl der Worte, die sie so richtig und geschickt verwenden, daß sie, wenn auch ganz bekannt, doch den Reiz des Neuen haben und für ihre Zwecke erfunden zu sein scheinen. Wenn sie immer korrekt wären, so möchte ich sagen, daß die Briefe einiger unter ihnen das Beste wären, was in unserer Sprache geschrieben ist.
4. Welchen Schriftsteller, Redner oder Dichter halten Sie nach seinem Werke und nach seiner Person für den besten Vertreter des 17., 18. und 19. Jahrhunderts?
5. Entwicklung des Gedankens Montaignes: Ein geschulter Kopf ist mehr wert als ein vollgepfropfter.
6. Frau von Sévigné schreibt in einem Briefe an Frau von Grignan über ihre Enkelin, die ein wildes und scheues Wesen zeigte, in folgender Weise: „Erziehen Sie sie mit Milde. Der Wunsch Ihnen zu gefallen wird mehr thun als Schelte. Versuchen Sie vernünftig mit ihr zu reden, ohne sie hart zu tadeln, ohne sie zu demütigen, denn das empört; und ich stehe Ihnen dafür, Sie werden ein kleines Wunder aus ihr machen“. — Was denken Sie über die darin ausgesprochenen erzieherischen Grundsätze?
7. Kunst und Litteratur unter Ludwig XIV.
8. Was halten Sie von dem Charakter des Alceste im Misanthrope?
9. Welches war im 18. Jahrhundert die Stellung und Bedeutung Frankreichs für Europa? Es ist zu zeigen, wie die Regierung immer tiefer sinkt, und wie der französische Geist in diesem Zeitraum das Übergewicht erlangt.
10. Voltaire erklärt in einem Urteil über die Athalie, daß diese Tragödie das am trefflichsten entwickelte, das einfachste und das erhabenste Stück in unserer Sprache ist. Ohne sich auf einen Vergleich der Tragödie mit anderen klassischen Stücken einzulassen, ist die Wahrheit dieses dreifachen Urteils darzuthun.

11. Man hatte dem alt gewordenen und vom Hofe zurückgesetzten Corneille seine Pension entzogen. Auf Verwendung Boileaus erhielt er sie wieder. Dieser erklärte Colbert, es würde beschämend für ihn sein, von dem Könige Wohlthaten zu empfangen, während man den notleidenden Corneille im Stiche ließe. Man nehme an, daß Frau von Sévigné, deren Bewunderung für Corneille so weit ging, daß sie ungerecht gegen Racine wurde, an Boileau ein Dankschreiben richtet. Sie erinnert dabei an die Erfolge ihres Lieblingsdichters und giebt die Gründe dafür an. cf. No. 6.
12. Eliante, die Philinte geheiratet hat, schreibt an Alceste, der sich nicht in die Wüste, sondern auf ein Landgut in der Provinz zurückgezogen hat. Sie fordert ihn auf, zurückzukommen und wieder mit den Menschen zu verkehren, unter denen es noch andere Frauen als Célimène und Arsinoé gebe. Sie hält ihm vor, daß nur seine Launen und Verkehrtheiten die wahre Ursache seines Verdrusses gewesen sind. Er möge sich bemühen Nachsicht zu üben; dann wird man ihm in demselben Maße Zuneigung und Achtung entgegen bringen, wie er schon Achtung einflößt.
13. Boileau scheint von tiefem Schmerz ergriffen zu sein, als er die Kunde erhielt, daß Chapelain vom Schläge gerührt und unrettbar verloren sei. Frau von Sévigné war so erstaunt, daß sie an ihre Tochter schrieb: „Boileau ist ganz gerührt über das Geschick des armen Chapelain. Ich sagte ihm, er sei zärtlich in Prosa und grausam in der Poesie. Die Wahrheit dieser anzüglichen Bemerkung ist durch einige Beispiele zu erweisen.“
14. Folgende Worte der Frau von Sévigné sind zu erklären: „Die Einbildung entstellt alles, da sie alles verschönert.“
15. Warum rechnet man die Geschichte, die zu den exakten Wissenschaften zu gehören scheint, da sie die genaue Erforschung der Wahrheit zum Gegenstande hat, zu den Litteraturwissenschaften?
16. Frau von Sévigné sagte: „Ich erhalte unzählige Beweise der Freundschaft, ich bin darüber ganz beschämt. Ich weiß nicht, was man hat, daß man mich so schätzt.“ Durch eine kurzgefaßte Charakteristik der Frau von Sévigné ist diese allseitige Achtung und Liebe zu erklären.
17. Hugo Capet, Ludwig XIV. und Ludwig Philipp führen denselben Titel eines Königs von Frankreich. Welche Vorstellung von der Geltung des Königstums und von der Lage Frankreichs rufen diese Namen in uns wach?
18. Erörtern Sie folgende Ansicht Ampères: Man muß sich den Einfluß der Örtlichkeit auf den Dichter nicht zu groß vorstellen, wie man es oft gethan hat, [und den Charakter eines Dichters nicht durchaus in dem Charakter seiner Heimat wiederfinden wollen. Die menschliche Natur ist der Entwicklung] der äußeren Dinge nicht widerstandslos preisgegeben, und die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse beeinflussen die Seele mehr als die Reinheit der Luft und die Linien der Landschaft.
19. Erläutern Sie den Gedanken Voltaires über die Art, wie man Geschichte schreiben soll: „Nur die, welche Tragödien geschrieben haben, können der Geschichte Interesse verleihen. Man muß in einer Geschichte wie in einem Theaterstück, Exposition, Verwicklung und Lösung unterscheiden können.“
20. Entwicklung des La Bruyèreschen Gedankens: Spott ist oft nur Geistesarmut.

Themata aus dem Gebiete der sciences:

1. Der Hohlspiegel.
2. Die Kohlensäure nach Darstellung und Eigenschaften.
3. Die Mondfinsternisse.
4. Der innere Bau der Wurzel.
5. Die chemischen Wirkungen der elektrischen Ströme. Galvanoplastik.
6. Der Augapfel, die ihn bewegenden und schützenden Organe.
7. Die Atmung, mechanische und chemische Erscheinungen.
8. Der elektrische Telegraph.
9. Die Einwirkung des elektrischen Stromes auf die Magnetnadel.
10. Die Sammellinsen.
11. Die elektrische Beleuchtung.
12. Die Brechung des Lichtes und die darauf zurückzuführenden Erscheinungen.
13. Der Kohlenwasserstoff.
14. Die Bestimmung der geographischen Breite und Länge eines Ortes.
15. Das Ohr und das Zusammenwirken seiner Teile.
16. Der Vorgang des Keimens.
17. Zerlegung und Wiederausammensetzung des Lichtes.
18. Das Elektroskop und seine Anwendung.
19. Die Schwefelsäure und ihre Anwendung.
20. Der Örstedsche Versuch und die Ampèresche Regel.

Was die französische Mädchenschule im Unterricht leistet, hängt natürlich in hohem Maße von der Vorbildung der Lehrerinnen und den Anforderungen ab, die an sie in den staatlichen Prüfungen gestellt werden. Wir können auch in diese Dinge einen genauen Einblick thun, da das, was in dem schriftlichen und mündlichen Examen sowohl bei der Aufnahme in die Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu Sèvres, als auch bei dem concours zur Erlangung des certificat d'aptitude und der agrégation verlangt wird, bis auf die einzelnen, an die Kandidatinnen gerichteten Fragen veröffentlicht wird. Die Rücksicht auf den zu Gebote stehenden Raum gestattet leider nicht, auch darüber, wie ich vorhatte, Mitteilungen zu machen.

Dr. Stolze.